

No. 1474. Wien, Mittwoch den 7. October 1868

Neue Freie Presse

Morgenblatt

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

7. Oktober 1868

## 1 *Die Liedertafeln .*

Ed. H. Der Wiener Männergesang-Verein begeht in wenig Tagen die Feier seines 25jährigen Bestehens. Diese Feier, drei Tage umfassend, wird sich in dreifacher Eigenschaft manifestiren; als geistliche (Stiftungsmesse in der Augustinerkirche), als künstlerische (Abendconcert im Redoutensaal) und als gesellige (in der Festliedertafel). Sie schließt überdies mit einem schönen Act künstlerischer Pietät, mit der Grundsteinlegung zu Denkmal. Diese vielversprechenden Schubert'schen Zurüstungen und die ungemeine Beliebtheit des Vereins wirken zusammen, um jetzt in allen Kreisen Wien's Antheil und Aufmerksamkeit zu erwecken. Fünfundzwanzig Jahre! Ein langer Zeitraum für die Thätigkeit des Einzelnen, ein kaum merklicher für die der Kunstgeschichte. Manchem dünkt diese Spanne Zeit zu kurz, um ein pomphaftes Jubiläum zu rechtfertigen. Sonst feierte man Jubiläen nach 100 Jahren, wie es bald der Tonkünstler-Societät „Haydn“ gegönnt sein wird, oder doch nach 50 Jahren, wie 1862 die „Gesellschaft der Musikfreunde“ that. Wir sind, offen gestanden, auch nicht eingenommen für die kurzen Jubiläums-Termine; sie haben zur Folge, daß bei der großen Zahl von Kunstvereinen alle Augenblicke ein Jubiläum stattfindet und die Gewohnheit den wehevollen Ernst der Feststimmung abschwächt und entwerthet. Werth und Würde eines Jubiläums wachsen mit der Zahl seiner Jahresringe, und Feste, die man der eigenen Genugthuung gibt, müssen vor Allem selten sein. Nichtsdestoweniger spricht manch gewichtiger Umstand zu Gunsten der schon jetzt, nach 25 Jahren, anberaumten Jubelfeier des Männergesang-Vereins. Lebt unsere Zeit doch rascher, verzehrt sie doch ihre Kräfte schonungsloser, als die gemächlicher arbeitende Vergangenheit. Von den Mitglie d e r n , welche den Verein vor einem Vierteljahrhundert aus der Taufe hoben oder seine ersten Schritte leiteten, sind gar manche schon hinübergegangen, und den Ueberlebenden bleicht sich das Haar. Wir wollen nicht weitere 25 Jahre warten, die Zeit hat Eile und — wie mahnt — „unsere Lenau Gräber sind schon ungeduldig“. Eine kunstgeschichtliche Erwägung tritt obendrein zu dieser rein menschlichen. Die Kunstgattung, welche der Wiener Verein so rühmlich repräsentirt, der mehrstimmige Männergesang, ist selbst noch jungen Datums, ist ein Kind unseres Jahrhunderts, und die Stiftung der Liedertafeln und Männergesang-Vereine reicht nicht weit über ein Menschenalter. Ein Rückblick auf die Entstehung derselben dürfte gerade in diesem Moment unseren Lesern nicht unwillkommen sein.

Wir erwecken dies Stück musikalischer Vergangenheit lediglich unter der Anregung des Moments und ohne den Anspruch, Musikkundigen damit etwas Neues zu bringen. Wem um ausführliches Detail zu thun ist, den verweisen wir auf Dr. reichhaltige Elbing's Monographie über den deutschen Männergesang (1855).

Der Männergesang, als selbstständige Kunstgattung, ist rein deutschen Ursprungs, und so sind es auch seine Pflegestätten, die Liedertafeln. Sie entstanden fast gleichzeitig und doch völlig unabhängig an zwei verschiedenen Punkten: in Berlin und in der Schweiz. In Berlin war der Ausgangspunkt die zu Ende des vorigen Jahrhunderts von gegründete, Fasch dann (1800 bis 1832) von geleitete „Zelter Sing-Aka“, dieser berühmte Verein für großen gemischten Chorgesang. Die männliche Hälfte der Sing-Akademie besaß einige tüchtige Sänger, die hin und wieder die Gesamtproduktionen durch ein Vocal-Quartett unterbrachen. Es wurde der Wunsch dieser Herren immer lauter, einen kleinen Verein bloß für Männergesang, gleichsam eine vierstimmige Filiale der großen Sing-Akademie zu bilden., der tüchtige Liedersammler Zelter, ein begeisterter Freund, realisierte diesen Wunsch Goethes danken durch die Stiftung einer *Liedertafel* am 24. Januar. Das Wort „Liedertafel“ stammt von 1809 Zelter, er nahm es von dem Gebrauch seiner Mitglieder, an der Tafel sitzend zu singen, und verband damit zugleich eine poetische Anspielung an König Artus' Tafelrunde. Zelters Liedertafel war streng auf 24 Mitglieder beschränkt, welche abwechselnd Compositionen oder Liedertexte selbst beitragen mußten. Sie trat einmal im Monate zusammen und bewegte sich in ziemlich steifen, schwer fälligen Formen. Der Andrang, aufgenommen zu werden, war sehr groß, bei der beschränkten Anzahl der Mitglieder mußten aber selbst tüchtige Sänger oft eine Vormerkung von vielen Jahren überstehen. Dieses exclusive Wesen der Zelterschen Liedertafel veranlaßte bald die Gründung einer zweiten, jüngeren Liedertafel in Berlin durch die Componisten Ludwig und Bernhard Berger, an deren Seite Gustav Klein, Otto Reichardt, der Dichter Nicolai, Th. E. Rellstab, Hoffmann und Andere mit Begeisterung Streckfuß wirkten. Hier herrschte die Jugend und damit auch eine politisch freisinnige Richtung. Diese jüngere (im Jahre 1819) gestiftete Liedertafel brach auch allmählig den Bann der Abgeschlossenheit und Förmlichkeit von Verein. Nach dem Zelterschen Muster des letzteren, mit demselben eng begrenzten Charakter, strengen Prüfungen und dergleichen bildeten sich zunächst die Liedertafeln in Frankfurt an der Oder und Leipzig. Dem Vorbilde der jüngeren Berliner Liedertafel folgten Königsberg, Breslau (durch Mosewius Dessau (durch Fr.), Schneider Ham (durch Burg)). Die Gründung der Metzfessel Zelterschen Liedertafel fiel in die trübste Zeit Deutschlands, man suchte Trost und Vergessen im Gesange. Goethesche Lieder, gesellige Rundgesänge bildeten den Singstoff. Da brach das majestätische Gewitter der Freiheitskriege herein, die Begeisterung der deutschen Jugend, der beherzte Aufschwung des ganzen Landes., Körner, Schenkendorf dichteten ihre patriotischen Arndtschen Lieder. Diese Lieder wollten gesungen sein und fanden auch bald ihre Melodien. Man sang sie in allen Lagern, das dritte Bataillon der Lützowschen Jäger (von geführt) Jahn hatte zuerst von allen Truppen einen Sängerkhor. Zelter componirte für denselben Arndts „Deutsches Vaterland“, das mit der späteren (1828 entstandenen) Melodie von G. Reichardt zum deutschen Volkslied wurde, soweit nämlich ein ob seiner Modulationen nur vierstimmig ausführbarer Gesang ein Volkslied heißen kann. Nachdem die Krieger siegreich heimgekehrt, verpflanzten sich die früher roh und unisono gesungenen Freiheitslieder in kunstgeübte Kreise, in die Liedertafeln. Die köstlichste Frucht dieses sich laut aussingenden Freiheitsdranges waren C. M. Weber's Männerchöre aus Theodor Körners „Der Leier und Schwert“. Weber hatte sie größtentheils in Prag componirt, wo sie 1814 zum erstenmale öffentlich gesungen wurden.

Während die Liedertafel aus den Mitgliedern Berliner der Sing-Akademie, also aus den gebildeten, wohlhabenden Kreisen der Gesellschaft hervorgegangen war, entwickelte sich in der Schweiz der Männergesang unmittelbar aus dem Volke. Zuerst in Appenzel. Da war es Sitte, daß jährlich am letzten Sonntage im April die Landsgemeinden zusammentrafen und bei der Ankunft sich mit einem alten Schweizer Liede begrüßten. Gegen Ausgang des Winters bildeten sich kleine Vereine von kaum 20 Mann, um solche Lieder zur Begrüßung der Landsgemeinden einzuüben; dann lös-

ten sie sich wie der auf. Der Pfarrer vereinigte zuerst diese Weishaupt kleinen Gesellschaften zum gemeinsamen Singen desselben Liedes und wurde so einer der ersten Anreger des Chorgesanges in der Schweiz. Der Mann jedoch, der die vorhandenen Anfänge des Chorgesanges (ihre Quelle war das geistliche Lied) mit künstlerischem Bewußtsein sammelte und organisirte, war Johann Georg Nägeli.

Als Lehrer, Schriftsteller und Componist hat Nägeli unermüdlich für die musikalische Erziehung des Volkes gewirkt. Er rief zunächst in Zürich ein „Sing-Institut“ ins Leben, in welchem große Massen für den Chorgesang herangebildet wurden, stufenweise vom einfachsten Volksliede bis zur kunstvollen Fuge. In diesem Sing-Institute stiftete Nägeli den vier als selbstständige Gattung des stimmigen Männerchor Chorgesangs (1810) und schrieb eine eigene „Gesangbildungs-Lehre für Männerchor“. Er darf als der Begründer des Männer-Chorgesanges betrachtet werden, des eigentlichen Männer *chors* im Gegensatz zum bloßen Vocal-Quartette. In der Zelter'schen Liedertafel wurde letzteres fast ausschließlich gepflegt, nebst Rundgesängen, in welchen die Masse nur bei kurzen Chorstellen einfiel, ohne Stimmenvertheilung, wie es eben kam. That war ganz unabhängig von Nägeli's jener Zelter's, jedenfalls hat die Berliner Liedertafel im Jahre 1811 noch nicht öffentlich Männerchöre gesungen, wie das Züricher Institut. Nägeli, ein Gegner des Chorals, den er „unbelebend, ermüdend und für schönen Wortausdruck unzugänglich“ fand, bevorzugte das gesellige Lied. Sein „Gesell“ war von schafts-Liederbuch für vierstimmigen Männergesang epochemachender Wirkung und weit verbreitet, am weitesten daraus sein Lied: „Freu't euch des Lebens“. Das Schweizer Volk weiß, was es dem Manne verdankt. Auf der hochgelegenen „Promenade“ in Zürich, welche den herrlichsten Ausblick auf den See und seine belebten Ufer gewährt, erhebt sich ein Denkmal mit der schlichten Widmung: „Ihrem Vater die Nägeli Schweizer Gesangsvereine.“

Trug die Zelter'sche Liedertafel mit ihrer Beschränkung auf 24 Mitglieder, ihren Förmlichkeiten, ihrem Goethe-Cultus, den Charakter des Aristokratischen, Abgeschlossenen, so war die Stiftung durchaus demokratisch. Jedermann, wer Nägeli's eine Stimme hatte, war gleichberechtigt, keine Form nahm hemmenden Einfluß. Die Kunst des Einzelnen, so wichtig in der Berliner Liedertafel, verlor hier ihre Bedeutung, ging im Ganzen auf, und das Ganze strebte unablässig nach Ausbreitung. Allmählig schliffen sich diese ursprünglichen Gegensätze der norddeutschen und der Schweizer Liedertafeln ab, und der Charakter beider näherte sich im Laufe der Zeit. Die Kunst der Berliner stieg bald auch zum Volk herab, und der Schweizer Volksgesang erhob sich immer mehr zur künstlerischen Ausbildung.

Nach dem Muster Berliner's hatten sich die Männergesangs-Vereine gebildet, der Einfluß des norddeutschen Schweizer Vorbildes wurde maßgebend für die meisten Liederkränze z. B. Mittel- und Süddeutschlands Schwaben, die wahre Heimat deutschen Volksgesangs, ging hier voran und der „Stuttgarter Liederkranz“ (1824) ward bald ein Mittelpunkt aller edleren Geselligkeit. Der Einfluß der schwäbischen Dichterschule — Uhland, J. Kerner, Schwab, Hauff — und der Cultus goß eine eigenthümlich poetische Weihe über diesen Schiller's Verein, welcher am 9. Mai 1825 das erste Schillerfest feierte und den Plan eines Schillerdenkmals damit verband. Wir können hier nicht auf die einzelnen Männergesangs-Vereine eingehen, welche sich in den Dreißiger- und Vierziger-Jahren massenhaft ausbreiteten. Nur die immer stärker hervortretende Tendenz zur Vereinigung der einzelnen Liedertafeln eines Gaues, eines Landes ist hervorzuheben. So hatte man bald fränkische, schwäbische, rheinische Männergesangs-Feste, zu welchen Hunderte von Liedertafeln sich vereinigten. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der nationalen Einheit entwickelte sich mächtig dabei, und in dem Kampfe um Schleswig-Holstein entfalteten die Gesangsvereine in den Vierziger-Jahren eine begeisterte und auch einflußreiche patriotische Thätigkeit.

Während ganz Deutschland und die Schweiz mit Männergesangs-Vereinen dicht

besäet waren und bereits Holland, Belgien und Elsaß Liedertafeln nach deutschem Muster gebildet hatten, besaß Oesterreich noch keinen solchen Verein. Von allen namhaften Männergesang-Vereinen ist der am spätesten Wien entstanden. Die Ursache solch unbegreiflicher Verspätung lag, wie wir kaum zu sagen brauchen, in der Bevormundung durch eine Polizei-Regierung, die aus einem Zustand von politischem Angstschweiß nie herauskam und in dem Vortrag des „Deutschen“, eine Gefahr für das System witterte. Den Vaterland „Gesang“, den hat man jederzeit in Wien geliebt, aber die Verbindung von „Männer“ und „Verein“, war für die hohe Polizei ein unausdenkbarer Gräuel. „Halten Sie mir ja dieses Gift aus Deutschland nieder,“ so soll Fürst den obersten Polizei-Chef Metternich Sedlnitzky ermahnt haben, als dieser ihm die Entstehung eines Gesangsvereins in Wien meldete. Es war im October 1843 — also gerade vor fünfundzwanzig Jahren — als der wackere Redacteur der Wiener Musikzeitung, August, in Schmidt einem Privathause der Vorstadt Landstraße dreißig Freunde versammelte, die sich vornahmen, einmal wöchentlich zur Uebung im vierstimmigen Männergesang zusammenzukommen. Dies war der erste Anfang des, dem sich bald Männer aus allen Ständen mit Lust Wien's Männergesang-Vereins und Eifer anschlossen. Als sich jedoch der Verein als solcher constituiren wollte, stieß er auf die schlimmsten Hindernisse von Seiten der Behörden, welche Männergesang und Revolution mindestens für Geschwisterkinder ansahen. Drei Jahre lang existirte factisch der Verein, ohne die Bewilligung, zu existiren, erlangen zu können. Einige Productionen der Sänger im Jahre 1843 und 1844 fanden enthusiastischen Anklang, und dem Beifalle des Publicums schloß sich sogar der kaiserliche Hof an, vor dem unser junger Verein sich in Schönbrunn producirte. Noch immer war aber sein Bestehen nicht behördlich anerkannt. Endlich drückte die Gewalt der öffentlichen Meinung doch so stark auf die Behörden, daß diese ihren officiellen Segen nicht länger vorenthalten konnten. Es war dies inmitten friedlichster Zustände ein bedeutungsvoller, feiner Luftzug vor dem Sturm von Achtundvierzig. Das „Gift aus Deutschland“ war glücklich eingeschmuggelt und ist seitdem durch ein Vierteljahrhundert von den Wienern mit dem lebhaftesten Appetit und ohne alle gesundheitsschädlichen Folgen in kleinen, großen und allergrößten Portionen genossen worden. Von Jahr zu Jahr wuchs die Zufriedenheit der Consumenten und die Kunstfertigkeit der Producenten — ein rühmliches Verhältniß, das in dem bevorstehenden Jubelfeste des Männergesang-Vereins gewiß seiner schönsten Bestätigung entgegenseht.